

Der Deutsche Metallarbeiter

Erscheinung wöchentlich Samstags. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 M. Einzelheftpreis die Gewöhnliche Postzeitung für Arbeiterbesuche 75 Pf. Geschäfts- und Privatanschriften 1 M.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Stapelhof 17. Fernruf 8366-07. Schluß der Redaktion: Samstag, morgens 11 Uhr. Zuschriften und Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Nummer 40

Duisburg, den 2. Oktober 1920

21. Jahrgang

Einladung zum 10. Kongress der Christlichen Gewerkschaften

Gemäß den Bestimmungen des Statuts des Gesamtverbandes beruft der unterzeichnete Ausschuss den 10. Kongress der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands für die Zeit vom 21. bis 24. November 1920 nach Essen ein. Tagungsort: Städtischer Saalbau. Als

Tages-Ordnung

ist vorgesehen:

1. Eröffnung des Kongresses.
2. Bericht des Ausschusses des Gesamtverbandes.
3. Christliche Arbeiterschaft und deutsches Volk.
4. Die deutsche Wirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart.
5. Der Gemeinschaftsgedanke in Staat und Wirtschaft.
6. Das Arbeitsverhältnis mit dem neuen Recht.
7. Die Bewertung der Handarbeit und die gewerkschaftliche Lohnpolitik.
8. Die Heranbildung des Nachwuchses in Betrieb und Gewerkschaften.
9. Christentum und Sozialismus.
10. Wahl des Ausschusses des Gesamtverbandes und Erledigung von Anträgen.

Zur Besichtigung des Kongresses durch Delegierte werden alle dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands angeschlossenen Verbände aufgefordert. Die Zahl der Delegierten richtet sich nach den besonderen Bestimmungen. Anmeldungen sind beim Generalsekretariat zu bewirken. Anträge können gestellt werden von den Vorständen oder Generalsammlungen der einzelnen Verbände, deren Zahlstellen und den Orts- und Bezirksstellen der christlichen Gewerkschaften. Die Anträge sind bis 10. Oktober beim Generalsekretariat einzureichen.

Der Ausschuss des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands.

Die Organisation im Betriebe

H. Penksmeier.

I.

Im sozialdemokratischen Lager spielt sich gegenwärtig ein mühsamer Kampf um die Organisation der Betriebsräte ab. In den christlichen Gewerkschaften kennen wir diesen Streit Gott sei Dank nicht. Dieses ist hoch erfreulich deshalb, weil wir unsere ganze Kraft und Aufmerksamkeit den praktischen Aufgaben der Betriebs-, Arbeiter- und Wirtschaftsräte zuwenden können. Auf roter Seite legt man auch in dieser Sache der Organisationsform wieder eine Bedeutung bei, die sie tatsächlich gar nicht hat. Wenn unser Wirtschaftselend lediglich oder auch nur vorwiegend eine Angelegenheit wäre, das durch Organisation beseitigt werden könnte, dann hätten wir Deutsche die Frage in den wesentlichsten Teilen sicherlich bereits gelöst.

Die Erfahrungen mit der Zwangswirtschaft lehren uns jedenfalls, daß mit den schönsten Organisationen und gesetzlichen Bestimmungen nicht oder recht wenig erreicht ist, wenn nicht der Wille des Volkes dahinter steht und die gewünschte Art der Durchführung garantiert. Die heute schärfste denn je hervor-tretende Unfähigkeit der Wirtschaftsführung in den verstaatlichten und kommunalisierten Betrieben, gegenüber den von privater Unternehmerinitiative geleiteten Betrieben der Industrie, sollten jeden Einsichtigen zu der Ueberzeugung bringen, daß uns mit einer Sozialisierung nach sozialistischen Rezepten nicht gedient sein kann. Andererseits kann selbstverständlich nicht daran gedacht werden, das sogenannte „freie Spiel der Kräfte“ die kapitalistische Wirtschaftsordnung wieder aufleben zu lassen. Die Voraussetzung für eine wirklich gesunde Regelung der Dinge, einer Ordnung, die nicht von kapitalistischen Profitinteressen beherrscht wird und die andererseits die Bürokratisierung oder Militarisierung der Wirtschaft nach sozialistischem Schema vermeidet, so daß der Mensch als Person in den Mittelpunkt des Geschehens gestellt wird, kann nur durch eine Erziehung und Führung der Menschheit im Sinne sittlichen Pflichtbewußtseins und der Gemeinschaftsidee geschaffen werden. Von dieser Erkenntnis muß auch die Tätigkeit der Betriebsräte getragen sein, wenn sie dauernd fruchtbar werden soll.

Die von linksradikaler Seite angestrebte Organisation soll aber ganz anderen Zwecken dienen und letzten Endes geht man wohl nicht fehl, wenn angenommen wird, daß

die Zusammenfassung in dieser Form dazu dienen soll, die Betriebsräte für politische Kämpfe zu mißbrauchen. Wenn nun neuerdings gerade von den aller radikalsten Vertretern dieser Idee betont wird, man müsse auch die nichtsozialistischen Betriebsräte, sowohl die Christlichen, Hirsch-Dunder, wie auch Gelbe und Unorganisierte mit heranziehen, so haben wir als Christliche Arbeiter doppelt Ursache, Mißtrauen zu hegen und den ganzen Spul vorberhand abzulehnen. Für eine Betätigung der Betriebsräte im Sinne des Gesetzes und nach den Grundzügen unserer christlichen Gewerkschaften liegt kein Bedürfnis für eine besondere Betriebsräte-Organisation vor — ja es muß sogar als schädlich und gefährlich von uns abgelehnt werden, neben die Gewerkschaften eine besondere Komiteeorganisation schaffen zu wollen. Unter den zur Zeit noch vorherrschenden Verhältnissen können die Betriebsräte gegenüber den Unternehmern nur dann voll zur Geltung kommen, wenn sie von der Massenorganisation, den Gewerkschaften, getragen und unterstützt werden. Andererseits ist den Betriebsratsmitgliedern innerhalb der Gewerkschaften ein gebührender Einfluß auf den Gang der Dinge einzuräumen.

Falsch ist auch die Behauptung, daß der Rahmen der Gewerkschaften für die Tätigkeit der Betriebsräte zu eng begrenzt sei. Wir sind im Gegenteil der Meinung, daß der Aufgabenkreis der Gewerkschaften in wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Dingen mindestens so weit reicht, wie bei den Betriebsräten. Es leuchtet gerade bei diesem Einwand ziemlich deutlich durch, daß hinter schönen Redensarten politische Ziele verborgen gehalten werden.

Unter Berücksichtigung der hier dargelegten Gesichtspunkte sind unsere Kollegen im Bereich der Verwaltungsstelle Mülheim-Ruhr zu einer Regelung gekommen, die den Bedürfnissen zur praktischen Betätigung entsprungen ist und daher wohl allgemein sich durchsetzen wird. Gleich nach der Wahl wurden die gewählten Betriebsratsmitglieder zu einer Sektion für den Bereich der Verwaltungsstelle zusammengesetzt, wobei der Bevollmächtigte der Ortsverwaltung die Leitung übernahm, um von vorn herein ein gutes gemeinsames Arbeiten sicher zu stellen. Die ersten Aufgaben der Betriebsrats-Sektion besteht darin, die Mitglieder für ihr Amt weiter zu schulen und mit dem notwendigen Material zu versorgen. Ferner einen regelmäßigen Gedankenaustausch und die Besprechung der gemachten Erfahrungen zu pflegen. In wirtschaftlichen, wirtschaftspolitischen und gewerkschaftlich-taktischen Angelegenheiten treten unter Leitung der Ortsverwaltung Vorstandskonferenzen und Betriebsräte zu gemeinsamer Beratung und Beschlußfassung zusammen. Auf diese Weise ist den Betriebsratsmitgliedern in den für ihr Wirken wichtigsten Angelegenheiten der gebührende Einfluß auf die Leitung der Dinge am Orte gesichert.

Das Söhnlein der sechs „Aufrechten“

In jenen Tagen kam auch eine Gesandtschaft aus dem fernem Deutschland zum heiligen Kreml in Moskau, bestehend aus Crispian, Däumig, Stöcker und Dittmann. Von den Toren warfen sie sich auf ihre Knie nieder und riefen: „Großer Vater Lenin, allmächtiger Herrscher Russlands, nimm uns, die U. S. P., in deine Güt. Wir wollen auch deine folglichen Kinder sein.“ Es stand aber viel rotes Volk dabei, das murmelte: „Ist das nicht der Verräter Crispian?“ Die Wache brachte die Gesandten zum Thronsaal. Als sie vor Lenin traten, warfen sie sich auf ihr Angesicht nieder. Da stand Lenin auf. Alle aber, die im Saale waren, verneigten sich bis zur Erde und Lenin sprach: „In unserer väterlichen Guld haben wir euch Deutsche ermahnet, den Weg des kommunistischen Teiles zu wandeln. Aber ihr seid verstockt. In euren Herzen ist Furcht wegen der Weltrevolution. Ja, einige Verräter haben unsere Majestät angegriffen, weil unsere Majestät es in ihrem Majestät für gut hielt, eine Million Bourgeois dem Tode zu überliefern. Ihr seid widerspenstig. Wenn ihr meine Kinder werden wollt, so reinigt euch von allen Schanden, tötet alle Verräter und dann kommt wieder zu unserm väterlichen Herzen.“ Und alle sprachen: „Gepriesen sei die Weisheit des Vaters über Tod und Leben, Lenin.“ Die deutschen Gesandten überbeugten sich dreimal und gingen betrübt von dannen. (Wolfschweizer Chronik.)

Von seinem Harenstige im Kreml zu Moskau hat der neue blutige Selbstherrscher aller Reußen, N. Ulanoff — Lenin, seinen Supitserlich geschleudert gegen die deutsche U. S. P. in Gestalt eines Ukas von 21 Punkten. Dieser Ukas will nichts mehr und nichts weniger bezwecken, als die U. S. P. vollständig vor den kommunistischen Rätelarren zu spannen und die Führer der U. S. P., vor allem diejenigen, die dem „U. S. P.-Zentrum“ angehören, herauszufischen. Die U. S. P., welche ihre Anhänger von einer radikalen Phrase in die andere jagte, von einem Putz in den anderen, die den Kravall vor dem Reichstage

anlässlich der Beratung des Betriebsrätegesetzes mitbrachten, um dann aus dem Blute der vierzig bei dem Sturm auf den Reichstag erschossenen Kapital für ihre Agitation zu münzen, war innerlich eigentlich schon lange ein Anhängsel des Kommunismus. Nun sollte auch äußerlich der Anschlag vollzogen werden. Richard Müller, der entthronte „geistige“ Kaiser des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes ließ in der Frage der Rätegruppierung die Räte etwas zu früh aus dem Sack. Der Vorstand des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes, besonders auch der von den ultrarevolutionären Ideen sich langsam manövrierende Verbandsvorsitzende Dittmann, der sich in seiner Bewegungskraft bedroht sah, legten den ersten Schrittschritt kurzerhand an die Luft. Moskau hatte diese Entwicklung der Dinge mit unerbittlichem Grimme angesehen. Aus manchen Aeußerungen war zu ersehen, daß Lenin zu einem Gewaltmittel greifen würde, um die U. S. P. auch äußerlich von Moskau abhängig zu machen und den „konterrevolutionären“ Ideen der Führer der U. S. P. den Garau zu machen. O Schreck laß nach! Die Ledebour, Dittmann, Cohn usw. konterrevolutionäre Ideen angeklagt; sie, die doch geradezu Purzelbäume in radikalen Phrasen schlugen. Über „Moskau loguta, causa finita.“ Moskau hatte gesprochen, also stand es für das „revolutionäre“ deutsche Proletariat fest, daß selbige Herren „Verräter an der heiligen Sache der Revolution“ seien; die gleiche Masse, die doch erst von den U.-S.-P.lern verradikalisiert worden war.

Die Frage der Internationale sollte der Präferenz für die deutsche U. S. P. werden. In Genf wollten die mehrheitssozialistischen Parteien Europas die Reste der zweiten Internationale, die unter den Stürmen des Krieges zusammengebrochen war, wieder zusammenzuleimen. Moskau hatte den Zusammenstoß aller kommunistischen Parteien beschlossen in der sogenannten dritten Internationale.

Die U. S. P. saß zwischen zwei Stühlen. Nach Genf wollte und konnte sie sich nicht wenden, sonst wären ihre radikalen Anhänger in Scharen abgezogen; wohin also? Nach Moskau? Die U. S. P.-Führer betrachteten mit schwerer Sorge diese Frage; Anschluß an Moskau bedeutete für manchen, sein Bündel zu schnüren.

So wollte man zunächst einmal die Gnade Moskaus anflehen. Der Häupter der U. S. P. zogen zum fernen Datsch-Lama Lenin nach Moskau, zur internationalen Konferenz, um in Ehrfurcht ersterbend, die erhabenen Worte anzuhören, die aus seinem Munde flossen. Die ganze deutsche U. S. P. samt den mit ihr in naher Verbindung stehenden sozialdemokratischen Gewerkschaften schauten auf Moskau, wo Crispian und Dittmann als „Gemäßigte“ und Stöcker und Däumig als „radikale Revolutionäre“ auftraten. Wenn die vier Abgesandten geglaubt hatten, Honigworte aus dem Munde des Allgewaltigen in Moskau zu hören, so befanden sie sich sehr auf dem Holzwege.

Die vier Abgesandten bekamen keine Friedensbotschaft zu hören, sondern Lenin warf der deutschen Unabhängigen Partei vor, daß sie gegenrevolutionäre Elemente umfasse und erklärte, daß eine Politik, die vor Gewalt und Terrorismus zurückschreckt, nicht existenzfähig sei, und daß man ohne Terrorismus und ohne Gewalt niemals die Diktatur des Proletariats aufzurichten könne. Crispian stellte er auf eine Stufe mit dem Renegaten Kautsky und donnerte den zerklüftet dreinschauenden Pilgern zu: „Ihr seid der lebendige Beweis dafür, daß Kautsky großen Einfluß hat, und daß dieser Einfluß ein sehr schlimmer für die Masse ist, weil er eine bürgerliche Tendenz hat. Wir können nicht mit Kautsky zusammenwirken und wir wünschen kein neues Mitglied in unsere kommunistische Internationale aufzunehmen, das sich auf Kautsky's Standpunkt stellt.“

Die Anklagen waren zu groß. Einer ganzen Anzahl alter Führer sollte also der Protokoll höher gehangen, eventuell weggenommen werden, wenn sie sich nicht der Herrschergelüsten Lenins beugen wollten. Die Sache war nicht einfach. Während Stöcker und Däumig sich die Hände rieben und schon eine „kommunistische Handschau“ — trotz des Papiermangels und der hohen Papierpreise — gründeten, um die U. S. P. Seite der dritten Internationale zuzutreiben, berieten die sechs geistigen Häupter des „reaktionären“ Flügels der U. S. P., Kautsky, Hilferding, Ledebour, Oskar Cohn, Dittmann und Crispian, was zu tun sei. Sie räusperten sich gewaltig, riefen den Kopf hoch und schworen „Kampf gegen Lenin“ und gegen die „Rätki Moskaus, die „jede freie Meinung erstickt“. Daß die gleichen Herren genau das Gleiche getan hatten, daß sie, wie der Sozialist Cunow bezugnehmend auf diese Vor-

gänge schreibt, „schlechtfertige Behauptungen, Schlagworte und Forderungen in die Massen geworfen haben, ohne an deren Folgen zu denken.“ Scheint ihnen aus dem Gedächtnis geschwunden zu sein. Da setzten sie sich nun hin und schrieben Artikel über Rußland, wahrheitsgetreu — wie der russische Vertreter in Berlin, Kopp, selbst zugab — all das Elend, die Not, den Zusammenbruch, den Hunger, die politischen Morde, in Rußland, um damit ihrem Kampf einen stärkeren Nachhalt zu geben. Die gleichen Herren aber haben bis jetzt nichts Besseres zu tun gewußt, als die deutsche Arbeiterschaft auf eben dieses Rußland hinzuweisen als das Land der „aufgehenden proletarischen Morgenröte“.

Gegen dieses Fährlein der sechs Aufrechten setzt jetzt die ganze radikale Linke mit aller Wucht ein und bringen auf eine Entscheidung um möglichst noch vor dem Parteitag in Halle am 12. Oktober die Oberhand in der U. S. B. zu gewinnen. Ob das Fährlein der sechs „Aufrechten“, das soviel am inneren Zusammenbruch Deutschlands mitgearbeitet und die Massen verrücktstiert hat, auch nach dem 12. Oktober den Kopf so hoch tragen wird, steht dahin. Die Mehrheitssozialdemokratie wenigstens hat durch Cunow in der „Neuen Zeit“ es schon aussprechen lassen, daß die Wiederaufnahme dieser Herren in die Mehrheitssozialdemokratie — wenn sie in Halle abgesetzt würden — nicht erwünscht sei. Moskau drängt auf reinliche Scheidung — und wenn nicht alle Ungeheueren trügen, geht der größte Teil der U. S. mit fliegenden Fahnen und Kegeln im Munde dem roten Banner von Moskau entgegen. Das Fährlein der Aufrechten hat eifrig mitgeholfen, daß es dazu kam.

In die deutsche Arbeiterschaft ist ein Streik von schwerwiegendsten Folgen durch Moskau hineingetragen worden. Kommunistische Idee und Unterminierung der Gewerkschaften sind die Hauptpunkte in der Moskauer Forderung. Die sozialdemokratischen Gewerkschaften haben da den schwersten Stand. Auf dem gleichen marxistischen Programm stehend wie Moskau, nur durch taktische Fragen von ihnen geschieden, schweben sie immer in Gefahr, durch radikale Strömungen nach Moskau hin abzurutschen. Das ist die Folge des parteipolitischen und weltanschaulichen Zusammenhanges mit der Sozialdemokratie. In der deutschen Arbeiterbewegung sind es allein die christlichen Gewerkschaften, die einen festen Damm bilden gegen Moskau und gegen die Tartarisierung Deutschlands. Kenner der Verhältnisse lächeln, wenn sie hören, daß die Mehrheitssozialdemokratie sich jetzt plötzlich als festes Bollwerk gegen Moskau in Empfehlung bringen möchte. Die „Aufrechten“ aber mögen sich sagen lassen, daß ihre jetzige Abkehr von Moskau zu spät ist selbst, wenn man so gutes Material über Rußland herbeischleppt, wie Dittmann es tut.

Die deutsche Arbeiterschaft aber wird hoffentlich noch einmal einsehen, daß nicht die Phrase vom „Rußland“ uns rettet, sondern positive Arbeit, Zusammenarbeiten aller Stände und wahres Gemeinschaftsgefühl. Dann wird sie in Wirklichkeit aufrecht dastehen, frei vom Schlagwort, schaffend im Eifer für Volk und Stand, wie es stets das Prinzip der christlichen Gewerkschaften gewesen ist.

Die Metallarbeiterbewegung in Italien

Die Metallindustrie Italiens erlebt gegenwärtig eine mächtige Erschütterung. Seit langer Zeit lagen die italienischen Metallarbeiter mit ihren Unternehmern über Lohnforderungen im Konflikt, der durch kurze, wilde Streiks, Obstruktion und passive Resistenz in den Betrieben und ähnliche Blänkeleien ausgefochten wurde. Als nun die sozialistischen Gewerkschaften erneut die Forderung auf 50 Prozent Lohnerhöhung für Frauen und Lehrlinge und

7½ Proz. Zuschlag für erwachsene Arbeiter stellten, waren zwar einige Arbeitgeber vielleicht bereit, um weiteren Eventualitäten auszuweichen, diese Lohnerhöhungen zu bewilligen, schreckten aber wieder davor zurück, als in Aussicht gestellt wurde, daß in 5—6 Monaten eine neue Lohnerhöhung gefordert werden würde. Die große Mehrheit jedoch erklärte von vornherein, schon diese Lohnerhöhung nicht mehr tragen zu können und lehnte sie kategorisch ab.

Die nun in den Betrieben wieder einsetzende Obstruktion führte dann dazu, daß verschiedene Unternehmer ihre Werke schlossen, und die Arbeiter morgens sich vor den verschlossenen Fabrikportalen ansammelten, sie schließlich mit Gewalt öffneten, von den Fabriken Besitz ergriffen und sie auf eigene Rechnung weiter führten. Das wirkte ansteckend auf die Belegschaften der anderen Werke und in ein paar Tagen waren alle Metallfabriken von Mailand, Turin, Florenz, Rom und Neapel, die Staatswerkstätten Trani, die Arsenalen von Genua und Spezia sowohl als Benedig von den Arbeitern in Besitz genommen. Diese bildeten Fabrikräte, welche die Leitung übernahmen. Die Direktoren und höheren Angestellten, die zuerst gefangen gesetzt worden waren, wurden wieder freigelassen und mußten die Betriebe verlassen. Rote Fahnen wurden gehißt, Bilder von Lenin und das Symbol der russischen Sowjet-Republik ausgehängt, Rotgardisten als Wache ausgestellt und große Anschläge mit neuen Arbeitsordnungen und -Regelungen angebracht. Meistens blieben die Leute auch nachts im Betrieb, indem sie sich einrichteten, so gut es ging, und ließen sich das Essen von ihren Frauen bringen.

Wer den heißblütigen, zu rascher, unbesonnener Tat, aber weniger zu standhafter Ausdauer veranlagten Italiener kennt, wird sich von Anfang an darüber klar gewesen sein, daß dieser „Sowjetismus“ in Italien nur als eine vorübergehende Erscheinung, eine revolutionäre Sturmflut angesehen werden durfte. Dabei darf man allerdings nicht außer Acht lassen, daß in Italien eine ganze Reihe schwerwiegender Momente mitspielen, die zum Teil fördernd, zum Teil hemmend die Bewegung beeinflussen.

Zunächst ist die wirtschaftliche Lage Italiens nicht viel rosigter als z. B. die Deutschlands. Dieses Land, dessen Volkswirtschaft vor dem Kriege in der Hauptsache von deutschem Kapital befruchtet und kontrolliert wurde, hat durch die unmittelbaren Folgen des Krieges sowohl als infolge der durch die Freimachung vom deutschen Kapital notwendig werdende wirtschaftliche Umstellung ungemein gelitten.

Ähnlich wie in Deutschland stehen die hohen Konsumlöhne in keinem Verhältnis zu den Reallohnen der Vorkriegszeit. Auch die nichtsozialistische Gewerkschaftsbewegung, die sogenannten weißen oder katholischen Gewerkschaften, treten mit weitgehenden Lohnforderungen hervor, ohne allerdings die übertriebenen, von revolutionären Gelüsten diktierten Ansprüchen der Radikalen anzuerkennen. Sie fordern jedoch ebenfalls mit aller Entschiedenheit Anteilnahme der Arbeiter am Gewinn der Werke und die dazu notwendige Kontrollbefugnis der Arbeiter.

Andererseits steht der überwiegende Teil der öffentlichen Meinung Italiens auf dem Standpunkt, daß die Zeit des wirtschaftlichen Individualismus endgültig vorbei ist. So hat z. B. die katholische Volkspartei einen Aufruf erlassen, in dem es heißt:

„Das italienische Volk steht vor der Frage, ob Revolution und Proletarierherrschaft oder die gesetzliche Umformung der sozialen Beziehungen Platz greifen soll. Die Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit müssen um der Hebung der Produktion willen endlich aufhören. Das italienische Volk will keinen Bolschewismus, hält aber die absolute Herrschaft des wirtschaft-

lichen Individualismus für beendet. Da die Einführung des genossenschaftlichen Systems noch nicht überall möglich ist, muß die Zusammenarbeit der Kapitalisten, des technischen und kaufmännischen Personals und der Arbeiterschaft eingeführt werden. Dasselbe soll auf landwirtschaftlichem Gebiet geschehen. Eine Kommission muß die Lage der Industrie untersuchen und lebensunfähige Betriebe beseitigen. In der Verwaltung soll das derzeitige zentralistische System beseitigt werden.“

Auf der Grundlage dieser Vorschläge der maßgebendsten bürgerlichen Partei Italiens wird aller Voraussicht nach die Krise in den nächsten Tagen gelöst werden. Die Arbeiter sind zu dem dazu notwendigen Entgegenkommen umsomehr bereit, als der erste revolutionäre Glanz schnell abgeflaut ist und wieder kühlen Betrachtungen Raum gelassen hat. Und die zeigen ein nicht gerade hoffnungserweckendes Bild.

Eine Revolution ist in Italien so gut wie unmöglich. Der Kommunismus könnte sich hier keine vier Wochen halten. In einem sich vollkommen selbst genügenden (autarkischen) Lande wie Rußland, das dazu in den primitivsten sozialen Verhältnissen lebt, ist der Kommunismus für eine gewisse Zeit, und selbst dann noch, wie das russische Beispiel zeigt, nur unter den unsäglichsten erdübenden Schwierigkeiten möglich. Für Italien, das weder Kohlen noch Eisen, noch Düngemittel hat und zwei Drittel seines Getreidebedarfs aus dem Auslande einführt, bedeutet der Bolschewismus den Ruin, nackten Selbstmord. Sowohl England als auch Amerika, von denen Italien jetzt bedingungslos abhängt, würden zweifellos sofort ihre Hand von einem kommunistischen Italien zurückziehen. Kein Zentner Getreide würde mehr von Amerika, keine Tonne Kohlen von England an ein kommunistisches Italien geliefert werden und Frankreich, daß sich als Vorkämpfer der aus seiner Revolution hervorgegangenen bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft gegen die asiatische Barbarei des Bolschewismus betrachtete, würde zum mindesten keine Tonne Eisen mehr über die Alpen schicken. Selbst Lenin hat aus all diesen Gründen wiederholt seine italienischen Genossen vor übereilten Schritten gewarnt.

Dazu kommt, daß die Industriellen es nicht nur auf eine Gewaltprobe ankommen lassen wollen, sondern sogar bewußt die Dinge bis zum äußersten treiben möchten. Ganz abgesehen davon, daß ihre wirtschaftliche Lage trotz der bedeutenden Kriegsgewinne nicht sonderlich glänzend genannt werden kann, weil ihre Werke durchweg ungeheuerlich überkapitalisiert sind, droht ihnen schon seitens durch das Konfiskationsgesetz Giolittes, das alle Kriegsgewinne beschlagnahmt, der Verlust des weitaus größten Teiles ihres Vermögens, denn ihre Fabriken und Werkstätten sind meistens erst während des Krieges entstanden. Die Regierung glaubt Beweise dafür in der Hand zu haben, daß ihnen die Revolution lieber ist als die Konfiskation.

All diese Erwägungen und das im großen und ganzen passive Verhalten der Regierung, die nur militärische Maßnahmen getroffen hat, um zu verhindern, daß die Revolution auch zur politischen Machtergreifung führe, im übrigen aber die Arbeiter in den Betrieben nach Herzenslust schalten und walten ließ, haben die Metallarbeiter schon der Erkenntnis genähert, daß sie einen dummen Streich gemacht haben. Dazu kommen die unüberwindlichen Schwierigkeiten, die sich in den Betrieben durch die Entfernung der technischen sowohl als der kaufmännischen Leitung und Hilfskräfte ergeben. Ferner haben die Banken die Gelbzahlungen eingestellt, die sich aus der gegenwärtigen Betriebsführung ergebenden Verpflichtungen werden nicht anerkannt, die Rohstoffvorräte sind verbraucht, neue treffen nicht ein usw.

Eine Delegiertenkonferenz hat bereits beschloffen, unter Vermittlung der Regierung mit den Kapitalisten in Verhandlungen einzutreten und die Neuordnung der

Nach dem Sturm

Sabot Mehr.

Als vor nunmehr zwei Jahren Krieg und Revolution über das deutsche Vaterland hinweggezogen waren, hat wohl manches Herz gezagt und geglaubt, eine Rettung aus diesem Chaos sei nicht mehr möglich. Trümmer sah man, nichts als Trümmer, und nur hier und da stand noch eine Säule oder ein Eckstein, der Stand gehalten hatte allem Sturm und Wetter. Und wie als wenn der Sturm nicht nur durch Staats- und Wirtschaftslieben, sondern auch durch die Köpfe mancher Menschen hindurchgebraut wäre, versuchte man auch den Rest des einst so hübschen Landes zu fegen und zu brennen, in Asche zu verwandeln. Erst allmählich, wie nach dem Sturm die Natur, kommt das von Kriegsnöten, Enttäuschungen und Haß aufgepeitschte deutsche Volk zur Ruhe. Nachdem die größten Trümmer beseitigt und der ganze Unwetterhaden überjähigbar ist, bringt langsam, wie die Abendsonne nach einem schmerzlichen Gemüts, die Erkenntnis und der Wille durch zum „Wiederaufbau“. Die sturmbewegtesten Geister scheinen ablassen zu wollen, den letzten Eckstein, das letzte Fundament niederzureißen, und langsam erkennt man, daß dieses Zerschlagen war und Bahn, daß nicht aus der Asche neues Leben und neuer Glanz erstehen kann, sondern, daß wir auch auf alten Fundamenten, mit allen übriggebliebenen Steinen neu aufbauen müssen. Arbeit braucht und Taten, um neuen Wohlstand und neues Leben herbeizubringen. Je eher wir den Irrtum erkennen, der den gemaltigen Vernichtungsturm entfesselte, desto besser ist es für uns. Wohlstand, schauen wir der Zukunft fest ins Auge und helfen am „Wiederaufbau“.

Wo aber sollen wir die Kräfte hernehmen, nachdem annähernd zwei Millionen bester deutscher Männer in fremder Erde ruhen und rund eine Million als Halb- oder Ganzindische zurückgelassen sind, wo schier unerfüllbare Friedensbedingungen übermächtiger Feinde uns zu erdrücken versuchen, wo wir keine selbstherrschende Kolonien mehr unter eigenem Namen können. Und doch, eines wollten uns unsere Feinde nicht nehmen, unsere Arbeitskraft. Bedauerlich ist, daß wir selbst den Glanzen an unsere Arbeitskraft nur zu sehr verloren haben. Zeigen uns nicht tausend Denkmäler der Industrie, Bogen, die

den Strom überspannen, Bahnen, die das Land durchkreuzen, Maschinen, die uns Kraft erzeugen, was das deutsche Volk zu leisten imstande war. Hat man nicht eine Welt ausbeuten müssen um uns zu bezwingen? Und dieses Volk soll nicht jäsig sein in friedlicher Gemeinheitsarbeit mit Hilfe seines Könnens und seiner Technik soviel zu erringen, um ein auskömmliches, zufriedenes Dasein zu haben, ein Volk von 25 Millionen, daß vor hundert Jahren ohne fortgeschrittene Technik, ohne Elektrizität allmählich es dahin brachte, 65 Millionen Menschen zu Reichum und Ansehen zu bringen. Wenn auch der Anteil an dem Reichtum der vergangenen Zeit gar schlecht und ungerecht verteilt war, daß er da war, läßt sich nicht leugnen, und Tatsache bleibt, daß manches, was vor 50 Jahren als Luxus galt, uns zum täglichen Lebensbedürfnis geworden war. Der deutsche Arbeiter hat wahrlich keinen Grund, an seiner Kraft und seinem Können zu bezweifeln, sondern an dieser Kraft zu glauben und danach zu handeln. Die Kräfte aber, die der deutsche Arbeiter zur Verfügung hat und weiter nutzbringend verwerten kann, darüber wollen wir uns im nachfolgenden unterhalten.

Das Betriebsrätegesetz gibt dem deutschen Arbeiter die Möglichkeit, mehr als es früher der Fall war, in der Gestaltung der wirtschaftlichen Entwicklung mit einzugreifen, ferner auch seinen eigenen Lohn- und seine Arbeitsbedingungen zu beeinflussen. Die Frage der Arbeitsverdingung im Accord wird mit dem Arbeiter vereinbart; nicht mehr wie früher kann man ihm sagen, soviel bekommst du, sondern, man muß sich mit ihm einigen laut den Bedingungen des Vertrages, sei es nun Tarif oder Arbeitsvertrag. Der in fester Entlohnung stehende Arbeiter hat ebenso ein Mitbestimmungsrecht dadurch, daß er oder seine Vertreter bei der Festsetzung und Festhaltung des Tarifs ein bestimmendes Wort mitzureden haben. Die Betriebsvereinbarung kann den Tarif annehmen oder ablehnen, wie sie es für gut hält. Durch straffe Organisation der Arbeiterschaft sind Forderungen kaum noch möglich. Durch das gesetzliche gewerkschaftliche Recht, die Bilanz und den Unternehmergewinn einzusehen, kann der Betriebsrat mit der hinter ihm stehenden Arbeiterschaft dafür sorgen, daß nicht einseitig ungeheure Gewinne angehäuft werden, während die Arbeiterschaft, welche diese Gewinne in hohem Maße mit errungen hat, darbt und am notwendigsten Mangel leidet.

Better hat der Betriebsrat die Aufgabe, wie Paragraph 66 Abs. 2 sagt: „In Betrieben mit wirtschaftlichen Zwecken, an der Einführung neuer Arbeitsmethoden fördernd mitzuwirken.“ Durch diesen Passus ist dem Betriebsrat und damit dem Arbeiterstande die Grundlage gegeben in der Zukunft auch seine geistige Fähigkeit mit in den Dienst eines Unternehmens zu stellen. Nicht nur Objekt, Ware, ausführende Kraft allein ist der Arbeiter, sondern auch Subjekt nimmt er durch geeignete Vorschläge, durch geistige Mitarbeit an der Produktion Anteil. Hierdurch können die geistigen Kräfte im Arbeiter, die bisher nicht zur Geltung kamen, naturgemäß zur neuen Kraftquelle für unser Wirtschaftsleben werden. Es wird jedoch alles darauf ankommen, inwiefern die Arbeiterschaft es verstehen wird, das, was im Gesetz niedergelegt ist, auszuwerten. Zudem das Gesetz geschaffen ist, sind damit nur die „Vorbereitungen“ erfüllt, die eine höhere Anteilnahme des Arbeiters an dem Produktionsprozeß und Wirtschaftsleben gewährleisten und damit zur Bedingung neuer Kräfte führen. Der Wille mit Anteil zu nehmen, ist in dem größten Teil der Arbeiterschaft vorhanden. Es handelt sich jetzt darum, diesen Willen praktisch zu betätigen. Meine Aufgabe soll es sein, Fingerzeige zu geben, wie es möglich ist, im Produktionsbetriebe, in der Werkstatt, den Willen zur Mitarbeit praktisch zu betätigen und die Kräfte zu wecken, die es uns ermöglichen, im Betrieb die fehlenden Kräfte durch rationelle Arbeitsmethoden zu ersetzen. Vor allen Dingen ist es notwendig, daß wir die Bestrebungen, die auf rationelle Arbeitsmethoden hinstreben, in ihren Licht- und Schattenseiten einmal genau kennen lernen, damit einerseits die gute Wirkung, die dem Wiederaufbau überhandt ist, andererseits aber auch die Schattenseiten erkannt werden, damit nicht der Mensch selbst zur Maschine oder zum Werkzeug herab sinkt und damit von der Abhängigkeit des Unternehmers der früheren Zeit, in die Abhängigkeit und das Joch der Maschine andererseits fällt, wodurch zwar für eine Zeitlang die Produktion gemaltig gehoben werden könnte, aber doch schließlich ein großer Teil der Arbeiterschaft geistig töten, was auf die Dauer anstatt Auftrieb, Niedergang bedeuten würde. Vereinfachung der Produktion, Typisierung, Spezialisierung, Zahlensystem sind die Fragen, die wir im Zusammenhange mit oben gekennzeichnete Weise einmal behandeln müssen.

